

VOM "PARTISANEN-JUGOSLAWENTUM" ZUM INTERETHNISCHEN KONFLIKT

BEMERKUNGEN ZUM KRIEGSENDE 1944/45 IN JUGOSLAWIEN

Motto: Winner takes all! (Der Sieger kriegt alles - Austragungsmodus gewisser Sportwettkämpfe in den USA)

I.

Die einen feiern es, die anderen gedenken seiner nur - irgendwie ist das Ende des II. Weltkriegs international präsent. Es fehlt nur das eine Land, das in normalen Zeiten als erstes Gedenkfeiern ausgerichtet hätte: Ex-Jugoslawien, das in jenem Krieg doch Opfer genug gebracht hat. Zum 31. März 1941 zählte Jugoslawien 15,973 Mio Einwohner; kurz nach Kriegsende meldete 1945 die Reparationskommission des Landes die offizielle Zahl von 1,7 Mio Toten, die durch spätere Forschungen auf 1,027 Mio korrigiert wurde. Die entsprechende Studie wurde 1989 von dem Kroaten Vladimir Zerjavic (*1912) angefertigt, der auch anführte, wo es damals die meisten Gefallenen gegeben hatte, nämlich am Ort der härtesten Kämpfe, also in Bosnien-Herzegowina mit 328.000 Kriegstoten.

Der mittlerweile seit fünf Jahren in Ex-Jugoslawien wütende *prljav rat* (serb.-kroat.: dreckiger Krieg) dürfte gerade in Bosnien-Herzegowina kaum weniger Tote verursacht haben, und allein die erneute, diesmal allein verschuldete Gegenwart des Kriegs, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, verbietet wohl von selber weihevolleres Gedenken an das Kriegsende vor fünfzig Jahren.

Obwohl man natürlich ein paar heuchlerische Anläufe genommen hatte: In Serbien paradierte die Armee an einigen Orten zum Dan Pobede (Siegestag), aber das wurde von der Bevölkerung fast schon demonstrativ ignoriert. Bereits 1994 ließ der kroatische Staatsführer, Ex-Tito-General Franjo Tudjman, eine "Kommission zur Vorbereitung der Feiern des 50. Jahrestages des Sieges über den Faschismus" bilden - bis zum Februar 1995 hatte diese Kommission noch kein einziges Lebenszeichen von sich gegeben. Dafür wurde der General aktiv: Am 1. Mai ließ er seine Truppen in Ost-Slawonien gegen die abtrünnigen Serben aufmarschieren, wobei unter anderem eine "Stadt Jasenovac befreit" wurde. Jasenovac ist in der Tat eine "Stadt", die "größte serbische Stadt" (sagen die Serben), nämlich der Sitz des "balkanischen Ausschwitz", das die kroatischen Faschisten, die "Ustaschi" (Aufständische) im Krieg eingerichtet hatten. Dort haben sie etwa 600.000 Serben, Juden und Zigeuner - in dieser Reihenfolge - umgebracht, und das in einem Blutausch, daß sich sogar deutsche SS-Offiziere bei Hitler über das Vorgehen der kroatischen "Verbündeten" beschwerten. Kommandant von Jasenovac war im Krieg Dinko Sakic, der sich pünktlich zum 50. Jahrestag erneut zu Wort meldete: "Böte sich mir heute die Möglichkeit, an denselben Posten zu gelangen, ich würde sie ergreifen" (sagte er in einem Interview, das die kroatische Zeitschrift "Magazin" am 8. Februar 1995 publizierte). Und das war in Tudjman-Kroatien beileibe kein Einzelfall: Nach Mile Budak, dem "kroatischen Himmler", werden wieder Schulen und Straßen benannt; Ivo Rojnica, Ustascha-Chef von Dubrovnik, war eine Zeit lang auf Wunsch Tudjmans kroatischer Botschafter in Argentinien; Danielj Crljen, ehemals Propagandachef des Ustascha-"Führers" Ante Pavelic durfte schon vor zwei Jahren im "Kroatischen Jugendfernsehen" Elogen auf seinen früheren Chef verbreiten - um nur einmal die gravierendsten Fälle der in Kroatien mittlerweile unverkennbaren "Renaissance des Faschismus" anzuführen.

Ähnliches gibt es in Serbien noch nicht, aber das bedeutet nicht, daß das politische Klima dort wesentlich demokratischer wäre: Im Mai 1995 haben Nationalisten und andere "Oppositionelle" einen Zehn-Punkte-Plan zur Befriedung des Kosovo ausgeheckt, den die "Serbische Erneuerungsbewegung" des Romanciers Vuk Draskovic als "letzten Versuch der Kriegs-Lobby, ein neues Feld für bewaffnete Konflikte zu finden", bezeichnete: In der Tat sollen die knapp 2 Mio. Albaner, 90 Prozent der Kosovo-Bevölkerung, endgültig zur Räson gebracht werden - beginnend mit der rückwirkenden Aufhebung von Gesetzen aus dem Jahr 1945, die ihnen damals den Beginn eines ruhigen Lebens sicherten.

Vielleicht ist es gut, daß im Ex-Jugoslawien von heute kein wirkliches Gedenken zum Kriegsende von 1945 aufkam: Wo Kriegstreiber wie der Kroat Tudjman (der einmal Partisan war, von seinen

Mitkämpfern aber wegen Greueln an Gefangenen zur Verantwortung gezogen wurde) und der Serbe Milosevic den politischen Ton angeben, wäre so etwas auch mehr als deplaziert. Was einmal Tito-Jugoslawien war, ist in desolate Kleinstaaten zerbrochen, von denen einige noch in einen mörderischen Krieg verstrickt sind - ein Kontrast, wie er schlagender nicht sein könnte, wenn man sich den II. Weltkrieg in Jugoslawien, seinen Verlauf und sein Ende mit allen daran geknüpften Hoffnungen vergegenwärtigt.

II.

Der Krieg endete damals in Jugoslawien im Zeichen des triumphalen militärischen Siegs und des politischen Chaos, das von einem solchen Ausmaß war, daß die Partisanen Titos vermutlich ein Massenaufgebot von Schutzengeln gehabt haben, um da (fast) ohne Beeinträchtigung wieder herauszukommen.

Der militärische Sieg wird schon aus einem Blick auf die jeweiligen Truppenstärken deutlich, über die die Okkupanten (Deutsche, Italiener, Ungarn und Bulgaren), ihre Quislinge ("Unabhängiger Staat Kroatien" sowie slowenische, bosnische und serbische Hilfstruppen) in den einzelnen Kriegsjahren verfügten: (in 1.000)

JAH	BESATZER	QUISLINGE	GEGNER total	PARTISANEN
1941	586	116	702	80
1942	629	220	849	150
1943	400	250	650	320
1944	350	180	530	500
1945	263	170	433	800

Mit anderen Worten: Die Partisanenbewegung entwickelte 1945 die Gravitation des Siegers, der den großen Zulauf dann bekam, als er ihn im Grunde nicht mehr benötigte, weil er längst klare Verhältnisse geschaffen hatte.

Die erste und wichtigste Klärung war die, daß die Partisanen Titos sich zwar *Kommunisten* nannten, aber in ihrer überwiegenden Mehrheit keine waren! Natürlich spielte die *Kommunistische Partei Jugoslawiens* (KPJ) im Partisanenkampf die bestimmende Rolle, aber im Verlauf des Kriegs gab sie mehr und mehr orthodoxe Positionen auf, bis sie zum Schluß mit der Vorkriegspartei nur noch den Namen gemeinsam hatte.

Vor dem Krieg war die KPJ schon deshalb extrem moskautreu, weil das *Königreich Jugoslawien* entschieden antisowjetisch war - erst am 24. Juni 1940 hatte es als eins der letzten Länder Europas mit der Sowjetunion diplomatische Beziehungen aufgenommen. Zu dieser Zeit tobte bereits der II. Weltkrieg, den die KPJ als einen *imperialistischen Krieg* bezeichnete, gegen den nur engste Anlehnung an die Sowjetunion helfe. Die Partei schwieg auch, als das eigene Land am 6. April 1941 von Deutschland, Italien, Ungarn und Bulgarien angegriffen und in kürzester Zeit besiegt wurde - ihre Liebe zu Stalin wurde nicht einmal dann wankend, als dieser im Mai 1941 die Beziehungen zu Jugoslawien abbrach. Erst als Hitler seinen bisherigen Partner Stalin am 22. Juni 1941 angriff, wurden auch die jugoslawischen Kommunisten munter. Erst boten sie den sowjetischen Genossen "Hilfe" an, dann besannen sie sich auf ihre nationale Pflicht und starteten daheim den Aufstand gegen die Okkupanten. Selbst dabei wahrten sie noch den gewohnten stalinistischen Schein: Die *Erste Proletarische Division* gründeten die Partisanen am 21. Dezember 1941 - Stalins Geburtstag!

Aber das war auch schon alles. Der Krieg der Partisanen hatte eine eigene Logik, derzufolge man nur eins sein konnte: Sieger *oder* Kommunist. Und wenn man einmal in alte Gewohnheiten zurückfiel, mußte man augenblicklich Abstriche am militärischen Erfolg hinnehmen. So jedenfalls erinnerte sich im Februar 1995 Miko Ante Tripalo (*1926), im Krieg einer der jüngsten Partisanen, 1971 Führer des nationalkommunistischen Aufbegehrens in Kroatien:

"Die meisten Leute bei den Partisanen waren keine Kommunisten, denn meistens waren sie Bauern, denen diese Idee fernlag. In allen Einheiten wirkte ein Propaganda-Apparat, der versuchte, die Idee des Sozialismus mit dem Kampf gegen den Faschismus zu verbinden. In demselben Maße, in dem dogmatische Kräfte bei diesem Treiben die Oberhand gewannen, begann die ganze Bewegung schwächer zu werden, denn da kam Sektierertum heraus, an dem die Menschen nicht gern teilnahmen".

Tito selber hat sehr früh den Kampf seiner Partisanen als *Revolution* bezeichnet, dabei aber die Endziele höchst vage formuliert: Weder wolle man zum alten Jugoslawien zurück, noch plane man eine Einführung des sowjetischen Systems in Jugoslawien - alle Details würden jedoch erst nach dem Sieg geklärt.

Die Geschichte des Partisanenkampfes in Jugoslawien kennt unzählige Fälle, wo Moskau hofiert und die westlichen Alliierten vor den Kopf gestoßen wurden. Das hatte letztlich überhaupt keine Bedeutung. Moskau nahm das als die ihm zustehende Huldigung entgegen, die Westmächte nahmen es nicht ernst. Denn sie hatten weit früher als der Kreml gemerkt, daß die Tito-Leute schon darum keine Kommunisten sein *konnten*, weil sie nicht auswechselbar waren. Ein "richtiger" Kommunist hätte im Moskauer Auftrag irgendwo rund um den Erdball tätig werden können, aber die Partisanen Titos waren nur in Jugoslawien denkbar. Das machte auch ihren ersten Erfolg aus: Neben Titos Truppen gab es ja noch die serbisch-nationale Partisanenbewegung der "Tschetniks" (von serb.-kroat. *četa* - Kampfgruppe) des Obristen Draza Mihajlovic, die sich von ersteren diametral unterschied: Wo Mihajlovic vorsichtig agierte und deutsche Strafaktionen, die die "biologische Substanz des serbischen Volks gefährden" könnten, zu vermeiden trachtete, da legten es die Tito-Kämpfer förmlich auf solche Besatzerreaktionen an, weil eben diese ihnen die Menschen zutrieben! Mit dieser Taktik konstituierten sich die Partisanen mehr und mehr als jugoslawisch-multiethnische Bewegung, die in westlichen Augen früh als künftiger Sieger feststand. Bereits am 15. Dezember 1943 telegraphierte der britische Botschafter bei der königlich-jugoslawischen Regierung in Kairo, was für die Zukunft vom Londoner Foreign Office zu beachten sei:

"Unsere Politik muß sich auf drei neue Faktoren gründen: Die Partisanen werden die Herrscher Jugoslawiens sein. Sie sind militärisch für uns dermaßen wertvoll, daß wir sie, politische Erwägungen den militärischen unterordnend, uneingeschränkt unterstützen müssen. Es ist äußerst zweifelhaft, ob wir die Monarchie weiterhin als ein einigendes Element in Jugoslawien ansehen können".

III.

Die "Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg" richtete im Frühjahr 1995 eine Vorlesungsreihe aus, in welcher das Kriegsende in verschiedenen Ländern behandelt wurde. Um die einzelnen Vorlesungen etwas zu strukturieren, wurden den Referenten einige Fragen gestellt, die in den Ausführungen zu beantworten waren. Die erste Frage war, seit wann und in welcher Form eine "Erosion" der deutschen Besatzungsmacht bemerkbar gewesen sei. Vor dieser und allen weiteren Fragen mußte der Referent zum Kriegsende in Jugoslawien (der auch der Autor dieser Darstellung ist) mehr oder minder "passen": Sie trafen auf die spezifische Lage Jugoslawiens im Krieg einfach nicht zu.

Als Jugoslawien binnen kürzester Frist militärisch besiegt worden war, wurde es von den Aggressoren aufgeteilt: Teile Sloweniens wurden Deutschland, Italien und Ungarn angeschlossen; Kroatien und Bosnien-Herzegowina bildeten zusammen den faschistischen "Unabhängigen Staat Kroatien" (durch den noch eine Teilungslinie deutsch-italienischer Einflußzonen lief); Italien annektierte weite Bereiche der jugoslawischen Adriaküste, Montenegro, das Kosovo und den Westen Makedoniens; Bulgarien bekam das restliche Makedonien; die nördliche Vojvodina fiel an Ungarn; das Banat wurde von den deutschen Besatzungstruppen direkt, das restliche Serbien indirekt geleitet (da ihm eine eigene "Regierung" belassen wurde). Nur: Die "Erosion" dieser diversen Besatzungsmächte begann praktisch am ersten Tag des Aufstands, denn bereits Ende 1941 hatten die Partisanen von Nord bis Süd große Gebiete erobert und ihrer Verwaltung unterstellt. Anfang 1942 erstreckte sich ihre Macht über eine zusammenhängende Region, die deutlich mehr als das halbe Territorium des alten Jugoslawiens ausmachte. Diese Geländegewinne konnten in der Folgezeit nicht auf Dauer gehalten werden, da allein die Deutschen sechs große Offensiven gegen die Partisanen führten, aber zu

keinem Zeitpunkt des Krieges war das gesamte Territorium Jugoslawiens unter der völligen Kontrolle der Besatzungsmächte.

Will man aber einen Zeitpunkt für die endgültige "Erosion" der Besatzermacht ansetzen, dann sind das der 29. und 30. November 1943: An diesen Tagen hielt der im November 1942 geschaffene *Antifaschistische Rat zur Volksbefreiung Jugoslawiens* (AVNOJ) in dem malerischen bosnischen Städtchen Jajce seine zweite Sitzung ab, deren Beschlüsse die Nachkriegsgestaltung Jugoslawiens festlegten und damit der gesamten Anti-Hitler-Koalition das immense Selbstbewußtsein der Partisanen demonstrierten: Der AVNOJ erklärte sich kurzerhand zum *Parlament* mit allen legislativen Befugnissen einer solchen Institution. Die exekutive Ausführung wurde dem ebenfalls neugeschaffenen *Nationalkomitee der Volksbefreiung Jugoslawiens* (NKOJ) übertragen, und damit dessen Natur als alleinige Regierung Jugoslawiens auch jedermann deutlich würde, verfügte der AVNOJ auch ein Kontaktverbot mit der königlich-jugoslawischen Regierung im Exil. Kaum weniger sensationell waren die weiteren Beschlüsse von Jajce: Der Monarch, König Petar II., darf nicht wieder nach Jugoslawien zurückkehren; die Halbinsel Istrien und das slowenische Küstenland werden wieder jugoslawisches Territorium; Jugoslawien wird nach dem Krieg auf föderativer Basis neu erbaut.

Die Partisanen hatten nach ihrer eigenen Logik gehandelt: Sie allein hatten den Kampf aufgenommen, ihn unter größten Belastungen bislang erfolgreich geführt, und nun sagten sie der restlichen Welt, daß sie ihre eigenen Vorstellungen davon besaßen, wie sich die jugoslawischen Dinge nach Kriegsende zu entwickeln hätten. Die Folgen dessen waren ermutigend: Die bereits bei den Partisanen bestehenden "Missionen", etwa die seit August 1943 präsente britische, wurden zu regelrechten diplomatischen Vertretungen ausgebaut, neue Vertretungen kamen hinzu, beispielsweise im Januar 1944 eine sowjetische. Weiterhin verbesserten sich das Image Titos und seiner Partisanen, die nach Jajce den Westalliierten endgültig als "keine Agenten der KOMINTERN" erschienen. Die westliche Hilfe für die Partisanen verstärkte sich, was im Gegenzug den offiziellen Widerruf aller altkommunistischen Denkmuster bewirkte. Am 30. Januar 1944 beschloß das ZK der KPJ in Drvar, daß die gesamte Presse der Partisanen fortan die Leistungen der Westalliierten positiv würdigen solle - wie es sich für selbstbewußte Staatsgründe gehörte:

"In jeder Hinsicht ist der Ton von Presse und Agitation in dem Sinne zu ändern, daß bei allen Fragen von den Standpunkten eines neuen, souveränen Staatsgebildes ausgegangen wird, das niemandes Filiale ist, sondern Teil des Kampfes unserer Völker. Unsere Feinde in der Welt sind zahlreich, und es wäre ein Verbrechen unseren Völkern gegenüber, wenn wir mit verschiedenen Ausfällen unseren Feinden Waffen in die Hände gäben, damit sie die für uns eingestellte Stimmung der demokratischen Massen und der Medien in der Welt wieder zerschlagen. Das gilt um so mehr, als unseren leidgeprüften Völkern allseitige Hilfe nötig ist - sowohl jetzt als auch nach dem Krieg".

Wie schon gesagt: Sieger *oder* Kommunist - beides zusammen ging im Krieg der jugoslawischen Kommunisten nicht! Und weil sich die Partisanen für den *Sieg* entschieden hatten, wurden sie ein im Westen respektierter Partner: Im Juli 1945 gehörte das junge "Demokratische Föderative Jugoslawien" (DFJ) zu den Gründungsmitgliedern der Vereinten Nationen.

IV.

Kurz nach dem Krieg, als der Tito-Stalin-Konflikt bereits mit härtesten Bandagen ausgetragen wurde, schrieb der legendäre Moshe Pijade, einer der engsten und geistvollsten Mitarbeiter Titos im Krieg, sein in viele Sprachen übersetztes Buch "Das Märchen von der sowjetischen Hilfe für den Volksaufstand in Jugoslawien". In ihm wurde erstmals eine später vielfach erhärtete Tatsache ausgesprochen: Die Sowjets haben den jugoslawischen Partisanen materiell nicht geholfen und sie politisch behindert - der spätere Konflikt mit Stalin war schon früh absehbar. Spätestens am 21. Januar 1943, als Tito zum ungezählten Male in Moskau um Hilfe bat: 20 Monate kämpften die Partisanen bereits ohne jede Hilfe von außen, im Moment hatte gerade die vierte deutsche Offensive gegen die von den Partisanen befreiten Gebiete begonnen, die bereits in den ersten Stunden über 50.000 Flüchtlinge auf die Beine gebracht hatte, überall Hunger, Krankheit und Bomben. Moskau schickte nichts, erst am 11. Februar kam ein lapidarer Bescheid, daß "aus technischen Schwierigkeiten" keine sowjetische Hilfe zu erwarten sei.

Später brauchten die Partisanen die sowjetische Hilfe nicht mehr so dringend, zumal sie auch nicht in nennenswertem Umfang kam - der größte Posten sowjetischer "Hilfe" waren im September 1944 169.368 Orden und Ehrenzeichen. In demselben Monat war Tito zu einem Geheimbesuch bei Stalin, von dem er in der Überzeugung zurückkehrte, daß das jugoslawisch-sowjetische Verhältnis ziemlich "erkaltet" sei. Wie hätte es auch anders sein können? Stalin und Churchill trafen obskure Abmachungen, wieviel Prozente Einfluß "Russia" bzw. "the others" in jedem osteuropäischen Land nach dem Krieg haben sollten: Für Jugoslawien hatte man sich auf 50 : 50 geeinigt, was die Partisanen zuerst nicht wußten und später - als sie nicht betreffend - übersahen.

Stalin unterschätzte ganz einfach die Macht der Partisanen in Jugoslawien und überschätzte den Einfluß der "Bourgeoisie" in Serbien, weswegen er die Partisanen dazu drängte, König Petar in London nicht ganz die jugoslawische Tür zuzuschlagen, ihn vielmehr "zeitweilig" in Jugoslawien zu dulden. Das alles war schlichtweg lachhaft für die Partisanen, die ansonsten nicht zögerten, eigene Beschlüsse zu ignorieren, wenn sie sich einen Vorteil davon versprachen: Wie erwähnt, hatte der AVNOJ in Jajce jeden Kontakt mit der königlichen Regierung untersagt, aber am 16. Juni 1944 hatten Tito und der königliche Ministerpräsident Ivan Subasic auf der Insel Vis ein Abkommen geschlossen, daß man eine Koalitionsregierung aus "demokratischen Elementen" bilden und alle sonstigen strittigen Fragen nach dem Sieg klären werde. Das konnte so aussehen, als hätten sich die Partisanen den Königstreuen in London anbequemt, tatsächlich aber hatte die königliche Regierung mit diesem Schritt anerkannt, daß Titos Partisanen die wichtigsten Akteure in der wichtigsten Sache, dem Kampf gegen die Okkupatoren, waren. Nominell entstand die Regierung auch, wie andererseits in Jajce das NKOJ als Regierung des AVNOJ gebildet wurde. Womit sich das politische Chaos der Nachkriegszeit erstmals ankündigte: Mal firmierte die Koalitionsregierung als "außenpolitischer Ausschuß" des NKOJ, meist blieb es bei dem "Dualismus" Koalitionsregierung - NKOJ. Das störte niemanden, denn natürlich lag alle Kompetenz beim NKOJ.

Und es waren "hausgemachte" Übergangsregelungen, die niemandem, auch nicht einem Stalin, das Recht gaben, den Partisanen vorzuschreiben, wie sie mit eigenen Exilmonarchen und deren Regierungen umzugehen hatten. Als die Sowjets eben das versuchten, lag der Krach in der Luft, wurde aber noch zurückgehalten.

Durch das Ausscheiden Rumäniens aus der deutschen Front am 23. August 1944 stand der sowjetischen Armee der Weg zum Balkan offen. So wenigstens dachten sie, was Tito aber bereits im Juli 1944 in mehreren Briefen an Stalin und seinen Außenminister Molotov durchkreuzt hatte: Sollten die sowjetischen Truppen wirklich nach Jugoslawien kommen - was Tito bereits als zweitbeste Lösung ansah und dem Kreml vorschlug, von Rumänien aus in direkter Südrichtung vorzustoßen -, dann hätten sie dort die militärische *und* zivile Macht der Partisanen zu respektieren!

Am 1. Oktober 1944 trafen sowjetische Truppen in der Vojvodina ein, wo sie von den Partisanen offenkundig so unfreundlich empfangen wurde, daß Tito diese noch im Januar 1945 mahnen mußte, die Sowjets seien schließlich "auf unsere Bitte" hier. Der Marschall war in einer bedauernswerten Position: Er brauchte die Sowjets nicht, seine Partisanen lehnten sie offen ab, aber als noble Geste an die Anti-Hitler-Koalition konnte er sie nicht abweisen. Im Oktober 1944 durften die sowjetischen Soldaten symbolisch an der Befreiung Belgrads teilnehmen, wobei es zu regelrechten Wettläufen zwischen "den Russen" und den Partisanen kam, da letztere es um keinen Preis zulassen wollten, daß sie nicht als erste in der Hauptstadt wären.

Bereits Ende Oktober 1944 gestanden Tito, Djilas und andere Partisanenführer offen ein, daß ein schwerer, die ganze Partisanenbewegung diskreditierender Fehler gewesen war, die Sowjets nach Jugoslawien zu lassen. In Briefen an Stalin führten sie bewegte und detaillierte Klage, daß sich die Sowjets wie Besatzer aufführten, Betriebe nach Gutdünken übernahmen, die Bevölkerung drangsalierten, die Frauen vergewaltigten, Spitzel anwarben - kurz: einen so schlechten Eindruck hinterließen, daß die ganze jugoslawische Partisanenbewegung in Gefahr geriet, so kurz vor dem greifbaren Sieg in den Augen der Bevölkerung diskreditiert zu werden. Aber die Gefahr wurde bald beseitigt, denn Milovan Djilas fand in Moskau sehr offene Worte vor Stalin (und hat später in seinem Welt-Seller "Gespräche mit Stalin" sehr detailliert darüber berichtet), worauf sich die Verhältnisse besserten; und nach dem Krieg dürften Tito und sein Führungsteam geradezu glücklich gewesen sein, daß diese Dinge vorgefallen waren, denn nachträglich ließen sie sich herrlich gegen den

zunehmenden Gegner Stalin und seine osteuropäischen Satelliten "ausschlachten" (was z.B. ein Autor wie Vladimir Dedijer in seinem Buch "Stalins verlorene Schlacht" meisterhaft tat).

V.

Stalins größter Fehler aber war, Tito und den Partisanen die bulgarische Armee als Verbündeten aufzudrängen. Auch in Bulgarien war es nach dem Einmarsch der Sowjets am 9. September 1944 zu einem Umsturz gekommen, nach dem die kommunistisch geführte "Vaterländische Front" die Macht übernahm. Die im südjugoslawischen Makedonien stehenden bulgarischen Truppen, bis gestern noch Gegner der Partisanen und Besatzer und nun eine besiegte Feindesarmee, sollten nun Verbündete werden. Tito willigte widerstrebend ein, denn immerhin hatte sich Bulgarien *nicht* an Hitlers "Feldzug" gegen die Sowjetunion beteiligt. Eben diesen Umstand wollte sich Stalin zunutze machen, um über die bulgarische Armee eine komplette "Rehabilitierung" Bulgariens zu erreichen; später sollte Bulgarien mit Jugoslawien eine Föderation eingehen, durch die die eigenwilligen Tito-Partisanen wieder unter die Kontrolle Stalins geraten würden. Aber die Partisanen blieben politische Glückskinder, die keinen Fehler machen *konnten*: Sie ließen die Föderation an der Forderung scheitern, daß sich Bulgarien als siebente Teilrepublik Jugoslawien anschließen müsse, wo Stalin und Dimitrov doch eine Föderation von Staaten 1 + 1 gewollt hatten.

Gerade bei der Frage der Föderation kam nun ein besonders interessanter Aspekt ins Spiel: Makedonien. Dieser einstige "goldene Apfel des Osmanischen Imperiums" war nach den Balkankriegen 1912/ 13 unter Griechenland (Ägäisches Makedonien), Bulgarien (Pirin-Makedonien) und Serbien (Vardar-Makedonien) aufgeteilt worden. Für die jugoslawischen Partisanen war es eine ausgemachte Sache, daß die Makedonen im einstigen Vardar-Makedonien nach dem Krieg einen eigenen (Teil)Staat in der jugoslawischen Föderation bekommen würden. Auf einer Tagung im südserbischen (oder nordmakedonischen) Kloster Prochor Pcinski faßten die makedonischen Partisanen am 2. August 1944 Beschlüsse, wie ihr Staat aussehen würde, wobei als wichtigstes Element die makedonische Volkssprache (für die man erst später eine Variante des kyrillischen Alphabets bildete) als "Amtssprache" in Makedonien deklariert wurde. Kiro Gligorov, heute Staatspräsident Makedoniens, war damals dabei und erzählte dem Verfasser im Juni 1994 detailliert, in wie hohem Bewußtsein eines historischen Moments die Makedonen im August 1944 zu Werke gingen.

Nur: Wenn es eine bulgarisch-jugoslawische Föderation gegeben hätte, egal ob in der Form 1 + 1 oder 6 + 1, dann wäre automatisch das bislang bulgarische Pirin-Makedonien zur jugoslawischen Republik Makedonien gekommen, was ebenso automatisch die Frage nach dem griechischen Ägäisch-Makedonien aufgeworfen hätte. Allein die Frage zu stellen, hätte Konflikte mit Griechenland, hinter dem Westalliierten standen, aufgeworfen. Wie sensibel dieser ganze Bereich ist, sieht man ja in unseren Tagen an den völlig irrationalen Ausfällen Athens gegen das kleine Makedonien, gegen das das EU- und NATO-Mitglied seit 1992 *zwei* Embargos verhängte.

VI.

Brigama (serb.-kroat: mit Sorgen) ist, einem alten jugoslawischen Witz zufolge, das Wort, mit dem man sich die Nachbarn Jugoslawiens merkt: Bulgarien, Rumänien, Italien, Griechenland, Albanien, Madjarska (Ungarn), Avstrija (Österreich). Jugoslawien hat ja in den späten 40er Jahren geradezu lustvoll einen Rundum-Konflikt mit allen Nachbarn ausgetragen: Mit den kommunistischen war man nach Ausbruch des Konflikts mit Stalin (1947/48) ohnehin spinnefeind, mit Griechenland wegen des dortigen Bürgerkriegs auch, und mit Italien und Österreich beglich man alte Rechnungen, die Tito bei einer Rede am 12. September 1944 wieder aufgemacht hatte:

"Heute nähert sich die Stunde, da wir über die Grenzen unseres Landes reden sollten. Wir haben das bisher im ganzen Krieg nicht getan, aber ich muß ein paar Worte dazu sagen. Unser Volk hat für seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, seine bessere und glücklichere Zukunft gekämpft, aber auch für die Befreiung jener Brüder, die seit Jahrzehnten unter fremdem Joch leiden. In diesem Kampf müssen unsere Brüder in Istrien, im slowenischen Küstengebiet und in Kärnten befreit werden und in ihrer Heimat mit ihren Brüdern leben. Das ist unser aller Wille, aber auch der Wille aller dort. Wir wollen nichts Fremdes, aber unseres geben wir nicht her".

Das Ergebnis dessen war jahrelanger Krach mit Österreich und Italien, wobei Österreich als der leichtere Gegner angesehen wurde - es war mit Deutschland in die Niederlage gegangen, zudem in Jugoslawien unrühmlich bekannt: Von 4.433 namentlich ausgewiesenen deutschen Kriegsverbrechern waren 2.062 (46%) Österreicher. Andererseits hatte es ab November 1944 bei den Partisanen ein österreichisches Bataillon, gebildet aus slowenischen Österreichern und vom Slowenien aus dirigiert, gegeben, und im Mai 1945 wollten die Partisanen mit kühnem Vorstoß nach Kärnten dort vollendete Tatsachen schaffen. Buchstäblich wenige Stunden vor ihrem Eintreffen übergab der Kärntner "Gauleiter" Rainer am 7. Mai die Macht den britischen Besatzungstruppen, die sie an unbelastete österreichische Politiker weiterreichten. Bereits Ende Mai zwangen die Alliierten die Jugoslawen, Kärnten wieder zu verlassen, und sie versprachen ihnen, ihre Forderungen auf der bevorstehenden Friedenskonferenz zu behandeln.

Jugoslawien unterbreitete dann im Januar 1947, im April 1948 und im Februar 1949 Vorschläge, die immer bescheidener ausfielen, was Gebiets- und Autonomieforderungen sowie Reparationen betraf, aber dennoch kein Gehör fanden. Im Juni 1949 beschlossen die vier Großmächte in Paris, daß es bei den Grenzen von 1938 zu bleiben habe; Reparationen wurden abgelehnt, Schutz der Minderheitenrechte aber garantiert. Dabei blieb es, auch nachdem Österreich und Jugoslawien 1951 diplomatische Beziehungen aufnahmen und 1955 der Staatsvertrag mit Österreich die Minderheitenrechte verankerte.

Noch schwieriger war der Part mit Italien, das bereits am 8. September 1943 kapituliert hatte, sich 1945 aber durch die zitierte Tito-Rede ermutigt sah, seinerseits territoriale Forderungen an Jugoslawien zu stellen (die es auf westlichen Druck hin aber bald wieder zurückzog). Generell war der Westen jedoch auf Seiten Italiens, und Jugoslawien war gezwungen, ein halbwegs normales Verhältnis zum Westen zu unterhalten. Deshalb schloß es am 9. Juni 1945 einen Vertrag mit den USA und Großbritannien über die strittigen Gebiete in und um Triest, die in eine westliche A- und eine jugoslawische B-Zone aufgeteilt wurden. Die Pariser Friedenskonferenz gab 1947 Jugoslawien den größten Teil der Halbinsel Istrien und das slowenische Küstengebiet zurück, und danach hätte der Westen die ihm lästige A-Zone gern Italien zurückerstattet, hätte Belgrad nur zugestimmt. Das dachte gar nicht daran und ließ noch im Oktober 1953 Truppen aufmarschieren, als der Westen einen entsprechenden Versuch unternahm.

Danach kehrte eine Beruhigung ein, zumal Italien und Jugoslawien bereits am 10. Februar 1947 einen Friedensvertrag geschlossen hatten. Für den unbetroffenen Beobachter stellt sich aus der historischen Distanz nur die eine Frage: Hätte Tito vielleicht von den westlichen Siegern noch mehr bekommen, wenn er noch weniger kommunistisch angemutet hätte?

VII.

Spätestens im September 1944 waren die inneren Hauptgegner der Partisanen, die serbischen Tschetniks und die kroatischen Ustaschi samt ihrem "Staat", militärisch ausgeschaltet. Die Endabrechnung mit letzteren kam jedoch erst im Frühjahr 1945. Am 13. Mai 1945 und in den folgenden Tagen flüchteten kroatische Truppen in Massen in Richtung Österreich, um sich dort den Engländern zu ergeben. Von diesen wurden sie jedoch bei dem Städtchen Bleiburg den Partisanen übergeben, die bis Ende Mai etwa 100.000 von ihnen umgebracht haben sollen. "Bleiburg" war jahrzehntelang der Kampfruf der kroatischen Ustascha-Emigration, und im heutigen Kroatien des Franjo Tudjman wird Bleiburg ganz selbstverständlich gegen Jasenovac "aufgerechnet".

Diese Emigration war ab dem ersten Nachkriegstag ein großes Problem für Jugoslawien, denn unendlich viele der größten Kriegsverbrecher, unter ihnen NDH-"Führer" Ante Pavelic, waren geflohen und mit ihrer Flucht aller Sorgen ledig. Jugoslawien stellte in der unmittelbaren Nachkriegszeit an den Westen 1.828 Auslieferungsanträge (darunter auch einen gegen Pavelic), von denen ganze 208 positiv beschieden wurden. Als 1990/91 in Jugoslawien der Bürgerkrieg ausbrach, hat man bei der Ursachenforschung oft den Vorwurf erhoben, Tito habe die Auseinandersetzung mit den Konflikten des letzten Kriegs "unterlassen". Konnte Tito das überhaupt, wenn er vom Westen so im Stich gelassen worden war?

Im Krieg war etwas entstanden, was der Belgrader Historiker und Bürgerrechtler Ljubomir Tadic 1991 in einem Buch "Partisanen-Jugoslawentum" genannt hat: Tito und fast alle Jugoslawen waren

überzeugt, daß nach Kampf und Leid ein neues Gemeinschaftsgefühl im Lande herrschte, das kein Wiederaufleben alter Stammeskonflikte und Partikularismen gestatten würde. Heute wissen wir, wie groß dieser Irrtum war, und wir wissen zudem, warum es ein Irrtum war: Weil die Staatskonzeption des neuen Jugoslawiens Ethnizität so weit über Demokratie stellte, daß letztere kaum noch sichtbar war - verdeckt von den Rechten und Freiheiten, die Nationen in "ihren" Republiken bekommen hatten und die sie später durch Konflikte mit den Nachbarn und kollektiven Bedrohungsvorstellungen von diesen auszuweiten suchten. Spätestens in den 60er Jahren war Jugoslawien ein Ensemble von Teilstaaten geworden, die sich alle von allen anderen betrogen, ausgebeutet, übervorteilt, bedroht fühlten.

Aber das ist ein Vorgriff auf neuere und neueste Entwicklungen. Nach dem Krieg waren andere Aufgaben zu lösen, die aber nicht sonderlich schwer fielen, da unter den neuen Friedensbedingungen nur das sanktioniert werden mußte, was bereits während des Kriegs erprobte Norm gewesen war: Ganz Jugoslawien war nun befreit - was war also näherliegend, als es etwa so wie die früheren "befreiten Gebiete" der Partisanen zu verwalten? Als Novum stand lediglich eine Abrechnung mit ehemaligen Feinden auf der Tagesordnung, die der AVNOJ im Februar 1945 beschloß und das NKOJ ausführte, nämlich vor allem die Enteignung von Besitz des Deutschen Reichs und der deutschen Minderheit in Jugoslawien.

Der jugoslawische Nachkriegsalltag stellte Verwaltungsaufgaben in verwirrender Fülle, die aber alle ganz pragmatisch gelöst wurden - vom Umtausch der zahllosen im Lande umlaufenden Währungen, ausgegeben von den Besatzern oder ihren Quisling-Regimen, bis zur Einsetzung eines Obersten Gerichts und einer Generalstaatsanwaltschaft. Daneben griff man auf bewährte kommunistische Organisationsprinzipien zurück, beispielsweise auf Lenins "Transmissionsriemen", d.h. die Gründung parteilich kontrollierter "Massenorganisationen" (für Frauen, Jugend, Arbeiter etc.). Das alles und mehr wurde in wenigen Monaten inszeniert, da man auf Erfahrungen der Kriegszeit zurückgreifen konnte.

Andererseits mußte man den "Dualismus" Tito - Subasic, den man in der Kriegszeit eher mit der linken Hand als "Gastrollen-Regierung" abgetan hatte, plötzlich sehr ernst nehmen: Die Konferenz von Jalta trug Tito im Februar 1945 nachdrücklich auf, die Abmachung endlich umzusetzen und auf ihrer Grundlage eine Regierung zu bilden. Tito gehorchte, und am 7. März 1945 entstand in Belgrad die von ihm geleitete "Provisorische Regierung des Demokratischen Föderativen Jugoslawiens (DFJ)", die umgehend von den Siegermächten anerkannt wurde (Großbritannien 12. März, UdSSR 20. März, USA 31. März). Gleichfalls hatte Jalta verlangt, daß der AVNOJ um "nicht kompromittierte Abgeordnete" des 1938 gewählten Parlament (Skupstina) erweitert würde, was auch geschah: Auf seiner 3. Sitzung kooptierte der AVNOJ am 7. August 1945 118 Abgeordnete, die diese Bedingungen erfüllten, und proklamierte sich drei Tage später als "Provisorisches Nationales Parlament".

Das alles sah so aus, wie es aussehen sollte - als bereitwilliges Eingehen der Jugoslawen auf westliche Vorstellungen von demokratischen Institutionen. Tatsächlich verbarg sich dahinter ein unbeschreibliches Chaos. Zum einen empfanden die Jugoslawen die Postulate von Jalta als den Versuch, alle Beschlüsse von AVNOJ und alle Aktivitäten von NKOJ im Krieg nachträglich zu revidieren, was man sich nicht gefallen lassen wollte: "Jugoslawien ist kein Wechselgeld der Großmächte", grollte ein wütender Tito im Mai 1945 in Ljubljana, was ihm prompt eine Rüge Stalins eintrug - "wegen Identifizierung der UdSSR mit den Westmächten." Zum zweiten bestanden AVNOJ und NKOJ natürlich weiter, etwas hinter den Kulissen versteckt, aber in der ausschlaggebenden Rolle - z.B. waren die zu kooptierenden Abgeordneten von einer AVNOJ-Kommission zuvor handverlesen worden. Zum dritten kamen durch Jalta Politiker zu Einfluß, die sich gegenüber Tito und AVNOJ wenig verpflichtet fühlten - etwa der serbische Schriftsteller Milan Grol (1876 - 1952), der 1945 aus dem englischen Exil zurückkehrte, Vizepremier in der ersten Tito-Regierung wurde und für einige Monate wie ein "böses Gewissen" der Partisanen-Politiker wirkte. Und zum vierten fand sich im DFJ-System für eine kurze Zeit noch ein "Regentschaftsrat", der aber, da der König ja nicht nach Jugoslawien zurückkehren durfte, kaum mehr als ein "Feigenblatt" war - er habe noch nie in seiner ganzen Karriere eine Funktion ausgeübt, die zugleich so prächtig und so machtlos gewesen wäre, sagte einer der "Regenten", Srdjan Budisavljevic (1883 - 1968), der als aufrechter Demokrat und überzeugter "Jugoslawe" über viel Erfahrung verfügte.

Dennoch: Das institutionelle Chaos verhinderte *nicht*, daß mit befehlsgewohntem Pragmatismus und Partisanen-Elan die dringendsten Aufgaben erledigt wurden. Man erließ Gesetze über Wahlen, Geldumtausch, Staatsbürgerschaft (der Föderation und ihrer Republiken), aber auch ein "Gesetz über Verbrechen gegen Volk und Staat" bzw. ein "Gesetz über Volksrichter" zur "Verteidigung der Staatsordnung", kurbelte Verkehr und Wirtschaft wieder an, und was immer man auch tat, es erweckte in Geist und Resultaten den Beifall gerade westlicher Beobachter. Ein britischer Militär berichtete im Februar 1945 seiner Regierung:

"Die stabile Politik (um die 'Parteilinie' mal anders zu nennen) in inneren und auswärtigen Angelegenheiten hat ein unentschlossenes Manövrieren beendet. Statt allgemeiner Korruption gibt es im öffentlichen Leben ein hohes Maß an Ehrlichkeit, Effizienz ist an die Stelle von Ineffizienz getreten (wenigstens nach balkanischen Maßstäben). Aber am wichtigsten von allem ist, daß nach vier Jahren eines ungewöhnlich blutigen Kriegs, in dem erstmalig Serben, Kroaten, Slowenen und andere Schulter an Schulter gekämpft haben, eine nationale Einheit und Gleichberechtigung erreicht wurde, anstelle der Domination einer Rasse über die andere und den daraus resultierenden brudermörderischen Kämpfen, die man unter dem alten Regime führte".

Immerhin reaktivierten sich nichtkommunistische Kräfte und Parteien, gegen die die KPJ mit ihren Verbündeten in der "Nationalen Front" anzutreten hatte und dabei oft genug in altkommunistisches Vokabular ("das ist das alte Lager der Volksfeinde, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen") und entsprechende Repressionsmethoden zurückfiel. Tatsächlich handelte es sich hierbei (befanden später jugoslawische Historiker) wohl eher um einen Ersatz für die Kommandostrukturen des Kriegs, wie ja überhaupt das größte Problem in der allgemeinen Umgewöhnung von Kriegsverhältnissen auf Friedenszeiten lag - nicht jeder junge Mann, der gestern noch heldenhafter Partisanenkommandeur gewesen war, ließ sich im gerade begonnenen Studium von einem alten, "bourgeoisien" Professor ohne Aufmucken schlechte Noten geben. Und ähnliche Konflikte gab es auf Schritt und Tritt.

Am 11. November 1945 fanden Wahlen statt, am 29. November konstituierte sich eine "Verfassungsgebende Skupstina", die am 17. Januar 1946 ihre Arbeit aufnahm. 1946 wurde auch die erste Verfassung erlassen, die den *Sozialismus* mit keinem Wort erwähnte, sich aber auch nicht für eine andere Gesellschaftsordnung entscheiden konnte, was dann z.B. in der Wirtschaftslenkung zu recht chaotischen Regelungen führte:

"Die Produktionsmittel sind entweder gesamtnationaler Besitz, d.h. sie sind Besitz der Volksrepubliken, oder sie gehören vereinigten Staatsorganisationen oder sind Privatbesitz physischer und juristischer Personen (...) Der Außenhandel unterliegt einer Staatskontrolle (...) Der Staat stützt sich auf den staatlichen und den genossenschaftlichen Sektor und übt eine allgemeine Kontrolle über den privatwirtschaftlichen Sektor aus".

Ähnliche Halbherzigkeiten gab es in zahlreichen anderen Bereichen, z.B. in der Religionspolitik - einerseits wollte man die nationalkonstitutive Rolle der Kirchen, speziell der orthodoxen Nationalkirchen, durchaus nutzen, andererseits fürchtete man sich vor einer klerikalen Einflußnahme auf die Politik, und aus diesem Dilemma flüchtete man in ein recht undurchsichtiges Geflecht von Kontrollinstanzen.

Mit der Verfassung von 1946 war die Nachkriegszeit eigentlich zu Ende, und man konnte zu einem ruhigen Wiederaufbau zurückkehren. Das tat man auch, mußte aber gelegentlich härter durchgreifen: Die Gerichte hatten noch Jahre zu tun, Banden aus Kriegszeiten zu zerschlagen - selbst in der obersten Parteispitze hatten sich gefährliche Feinde eingenistet, etwa Andrija Hebrang (1899 - 1949), der im Krieg zu den Ustaschi, bei Kriegsende zu Stalin übergewechselt war und von den Sowjets ganz planmäßig als Alternative zu Tito aufgebaut wurde. Er wurde rechtzeitig gefaßt und nahm sich in der Untersuchungshaft das Leben.

VIII.

Der Tito-Stalin-Konflikt war zwar eine nahezu kriegerische Auseinandersetzung, aber dennoch bedeutete das Ende des II. Weltkriegs für Jugoslawien und den ganzen Balkan den Beginn der längsten Friedensperiode, die diese Südostecke Europas seit Menschengedenken erlebt hatte. Erst 1990 ging sie zu Ende. Einige Zeit nach Ausbruch des jugoslawischen Bürgerkriegs war der Verfasser

mit Recherchen für eine Rundfunksendung zu Titos 100. Geburtstag beschäftigt und interviewte dazu auch den Deutschen Horst Grabert und den Amerikaner David Anderson, zu Titos Lebzeiten Botschafter ihrer Länder in Belgrad. Beide Ex-Diplomaten fragte er, ob sie ihm zustimmten, daß Tito vier historische Verdienste aufzuweisen habe: Unter seiner Führung hat sich Jugoslawien als einziges Land Osteuropas aus eigener Kraft befreit; er machte das vorher bedeutungslose Balkanland zu einem weltweit geschätzten Vermittler zwischen verfeindeten Blöcken; er bewahrte Jugoslawien davor, in der grauen Reihe von Stalins Satelliten Tritt zu fassen; und sein Jugoslawien gab slawischen Kulturnationen wie den Makedonen die erste Chance ihrer Geschichte zu eigenstaatlicher Emanzipation. Grabert wie Anderson waren damit einverstanden und fügten hinzu, daß ihnen zu Tito noch ein paar mehr Verdienste einfielen...

Seit 1992 etwa macht Ivan Godnic, Schauspieler am Jugendtheater in Ljubljana, über den slowenischen Sender "Radio Kranj" die wunderschöne Live-Sendung "Geisteranrufung": Hörer rufen an und stellen auf slowenisch Fragen - Godnic antwortet auf serbo-kroatisch, in Stimme und Art Titos. Ganz in der drastischen Ausdrucksweise des "Alten" (den er unüberhörbar verehrt) redet er mit den Hörern, die manchmal vergessen, daß Tito seit 1980 tot ist: "Genosse Tito, komm augenblicklich zurück - mit dem ersten Autobus!"

Wolf Oschlies

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 26/27 1995,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>